

Zeitschrift: Schweizerische Chorzeitung = Revue suisse des chorales = Rivista svizzera delle corali = Revista dals chors svizzers

Herausgeber: Schweizerische Chorvereinigung

Band: 8 (1985)

Heft: 2

Artikel: "Das Schöne ist, dass nichts festgefahren ist" : ein Gespräch mit Edwin Villiger

Autor: [s.n.] / Villiger, Edwin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Was natürlich jeder Sänger zuerst antworten würde: Wir haben keinen Nachwuchs mehr in unseren Chören; wir müssen junge Sängerinnen und Sänger haben, und gerade das darf, glaube ich, nicht vornedran stehen als Hauptzweck einer solchen Tagung. Klar ist es richtig, dass wir unsere junge Generation zum Singen, zum Musizieren bringen müssen, damit sie dann den Eigenwert entdecken und in der Vielfalt drinnen etwas finden, bei dem sie mitmachen können. Wir haben in unseren traditionellen Chören sehr viele Leute, die mit Begeisterung mitsingen, die sich für dieses Gut einsetzen. Andererseits sitzen die auch in einem Gemeinderat, und ich meinte, es müsste das Anliegen jedes einzelnen Sängers sein, für das Umfeld dieser Kinderchöre, dass sie existieren und leben können, sich am entscheidenden politischen Ort einzusetzen, — dass man dafür kämpft, dass Kinderchorarbeit geleistet werden kann.»

Das würde wohl auch ein Umdenken in der Schulpolitik mit sich bringen.

«Ich würde schon meinen, — wobei ich nun nicht einfach das Ausland auf unser Land übertragen will. Ich bin in Finnland und Schweden auf einer Studienreise gewesen und habe dort erlebt, wie in jedem Schulzentrum ein Unterstufen- und ein Oberstufenchor ein selbstverständliches Freifach ist. In jedem Chor sind um hundert Leute, der Chor ist zu einer guten Zeit eingebaut — nicht irgendwo am Rand des Stundplans — und voll integriert. Der Lehrer ist für die Aufgabe freigestellt. Die Infrastruktur stimmt für diese Chöre, und man darf sich nicht verwundern, wenn es einfach klappt. Ob das auf unsere Schweiz zu übertragen ist, und jede Schule eigentlich einen Chor haben müssen . . . ? Ich wünschte es mir, dass mehr Schulen einen haben, aber ich möchte es auch vermeiden, dass die Initiative — der Jugendchor steht und fällt mit Persönlichkeiten, die soviel Wertvolles hereinbringen — allzusehr organisiert und in Schemen hineingepresst wird. Das wäre wahrscheinlich nicht gut. Aber trotzdem müsste die Schule etwas umdenken und nicht nur immer von «Kopf, Herz und Hand» reden, sondern wirklich auch dem Platz machen.»

Es spricht eigentlich für die Tagung und für jeden Teilnehmer, dass man danach noch nicht mit sich zufrieden ist, dass man am liebsten morgen schon mit einer weiteren Tagung beginnen würde. Jugendchorleiter möchten an sich weiterarbeiten. Das Bedürfnis besteht, und Vorschläge für ein weiteres Seminar wurden reichlich gemacht. Edwin Villiger schlug ausserdem ein Deutschschweizer Kinder- und Jugendchorfestival vor. Gerade das dürfte etwas Wichtiges sein, damit «Kinder sich gegenseitig hören, kennenlernen und erleben, dass sie nicht allein mit ihren Problemen und Anliegen sind: Die anderen singen auch, und wenn ich singe, dann mache ich etwas, das ein allgemeines Kulturgut ist, das ich hier mittrage und das zu einem grossen Erlebnis führen kann.» (Scheidegger)

Thomas Meyer

«Das Schöne ist, dass nichts festgefahren ist»

Ein Gespräch mit Edwin Villiger

Chorzeitung: Herr Villiger, Sie haben sich ein Leben lang mit Kinder- und Jugendchören beschäftigt und erst vor sechs Jahren, nach Ihrer Pensionierung, die Singschule Schaffhausen gegründet. Was war Ihre Überlegung dabei?

Edwin Villiger: Ich bin ursprünglich Geiger gewesen, zuerst Primar-, dann Sekundarlehrer. Nach dem Geigendiplom habe ich eigentlich auf dem instrumentalen Weg meine Möglichkeiten gesehen. Dann habe ich aber zufällig an einer Sekundarschule

den gesamten Gesangsunterricht erhalten und dort gesehen, dass da eine grosse Aufgabe liegt.

Als ich dann an die Kantonsschule Schaffhausen gekommen bin, habe ich 30 Jahre lang das Ziel weiterverfolgt. Ich bin je länger desto mehr vom Instrument zur Singstimme gekommen, weil dort für meine musikpädagogischen Zielsetzungen mehr drin liegt, weil die Hemmnisse der technischen Fähigkeiten des Instruments wegfallen, weil man nur singen kann, was man innerlich hört — eine wunderbare Kontrolle! —, weil Singen eine unerhörte soziale Übung ist im Ein- und Unterordnen. Das sind alles ganz wesentliche Faktoren.

Ich habe dann lang mit anderen zusammen versucht, für die Schulen einen Lehrplan zu machen, der die Grundlage für den Aufbau einer Schulmusik von der ersten bis neunten Volksschulklasse hätte bilden können. Unser Vorschlag von einem allgemein verbindlichen Lehrplan ist dann aber als nicht prioritär abgesetzt worden. Das liegt natürlich nicht nur an den Vorgesetzten, es liegt auch am Zeitgeist: Unsere Zeit ist gekennzeichnet durch die Individualisierung und die Selbstverwirklichungsbestrebungen unserer Gesellschaft. Das steht dem Dienen, dem Sich-Einordnen entgegen, und Dienen und Einordnen wären Voraussetzungen für einen gemeinsamen Weg. Ich habe vor sechs Jahren mit der Singschule angefangen, weil ich dachte: Jetzt möchte ich halt doch im eigenen Garten zu verwirklichen versuchen, was mir als Idee immer vorgeschwebt ist. Ich bilde die Kinder vom Herbst der zweiten Primarschulklasse in Jahresklassen aus, sie kommen nach zwei Jahren in den Chor. Danach kommen jetzt neuerdings — dorthin ist die Entwicklung gerade angelangt — die Stimmbrüchler zusammen mit den ältesten Mädchen in den Jugendchor. Es hat sich erfüllt, was ich gehofft habe. Es kommt in dieser Arbeit viel mehr an Musikalität, an musikalischer Kraft, an Gestaltungsvermögen, an Stimme zum Vorschein, als man gemeinhin den Schweizer Kindern zutraut.

SCZ: Sie verwenden in Ihrer Arbeit auch sehr viele unkonventionelle Elemente, solche aus fremden Folkloren oder aus der Musik des 20. Jahrhunderts.

Villiger: Ich finde, dass für eine musikalische Erziehung eine möglichst grosse Vielfalt vorhanden sein müsste, aber eine Vielfalt im ganz strengen Rahmen der Volksmusik, allerdings weltweit, weil sie nämlich überall auf dem gleichen Boden, letztlich der Pentatonik, steht. Das und die abendländische Musikkultur ist für mich Primärkultur, und ich muss gestehen, dass alle Pseudo-, Ersatz- oder Alternativkulturen in richtiger Musikerziehung erst an zweiter Stelle später kommen.

Für die Ausbildung ist die echte Folklore und die echte abendländische Musikkultur der richtige Raum. Und in diesem Raum gibt es natürlich viel mehr als $\frac{3}{4}$ - und $\frac{4}{4}$ -Takt wie in unseren Schweizer Volksliedern. Man muss auch sehen, dass unsere Kinder einen $\frac{5}{8}$, einen $\frac{7}{8}$ und alle gemischten Taktarten spielend und mit grösstem Vergnügen lernen, vorausgesetzt, dass es der Lehrer auch kann. Im tonalen Raum ist es genau gleich: Wenn man mit den Kindern von der Pentatonik her allmählich aufbaut und sich nicht ins kadenzierende Dur hinein fixiert, dann liegen Dur und Moll und alle modalen und freitonalen Tonarten gerade vor der Tür parat. Die Kinder sind für das durchaus offen. Aus dem ergibt sich die Spannweite, die ich in meinen Unterricht programmässig eingeplant habe.

SCZ: Was, finden Sie, ist in der Arbeit mit Jugendchören — im Gegensatz zu der mit Erwachsenenchören — das Besondere?

Villiger: Das Schöne ist, dass nichts festgefahren ist, dass man immer irgendwo wieder anfangen kann, und wenn etwas schief läuft, kann man immer denken, es kommen wieder neue: Mit den Erfahrungen bei den bisherigen können wir weiterfahren. Das ist in Erwachsenenchören viel schwerer, dort gibt es viel mehr festgefahrene

Wege, die man aufbrechen muss. Bei den Jungen kann man immer wieder von vorne anfangen, und wenn man das Gespür für sie hat, wenn man mit ihnen im Musizieren eins ist, dann kommt soviel zu einem zurück, wie man im enormen Selbsteinsatz investiert. Das, würde ich sagen, ist schon etwas unerhört Beglückendes. Das erfahren auch alle anderen Kinderchorleiter.

Der Kinderchor als Kirchenchor

Ein Gespräch mit Max Ziegler

Schweizerische Chorzeitung: Herr Ziegler, Sie sind Leiter der Jugendmusikschule Leimental in Baselland. Wie ist diese Schule organisiert?

Max Ziegler: Es ist eine regionale Musikschule, die von den vier Gemeinden Biel-Benken, Ettingen, Oberwil und Therwil getragen wird. Sie hat im Moment elfhundert Schüler und beschäftigt siebzig Musiklehrer.

SCZ: Sie haben dort einen Jugendchor, mit dem Sie verschiedene Aufgaben erfüllen müssen.

M. Ziegler: Dieser Jugendchor ist eine Alternative zum Instrumentalunterricht, das heisst zu dem Instrumentalunterricht, bei dem Ensemblemöglichkeiten bestehen. Die Kinder, die nicht in einem Instrumentalensemble mitwirken können, sind eingeladen, im Jugendchor mitzumachen. Sieben Achtel des Chors sind etwa Instrumentalisten. Daneben hat dieser Chor auch noch eine Trägerschaft von der katholischen Kirchgemeinde Oberwil und von daher die Verpflichtung, in mehreren Gottesdiensten mitzuwirken.

SCZ: Arbeiten Sie also vor allem auf die Auftritte in der Kirche hin?

M. Ziegler: Ich arbeite langfristig auf ein Konzertprogramm hin und kurzfristig auf die Auftritte in den Gottesdiensten. Das bringt manchmal Gewissenskonflikte und auch Terminprobleme.

SCZ: Was für Möglichkeiten hat der Jugendchor in der Kirche, gerade auch in der Verbindung mit dem Gemeindegesang?

M. Ziegler: Ich glaube, dass der gut geführte Jugendchor für den Gemeindegesang eine Motivation sein kann, und ich erlebe es immer wieder, dass, wenn die Kinder gut mitsingen, gut führen, dass dann die Gemeinde auch wieder anders klingt. Das ist also ganz sicher ein positiver Aspekt. Ausserdem kann man diesen Jugendchor auch als Vehikel gebrauchen zur Unterstützung beim Neueinstudieren oder Festigen von Gemeindegesängen. Das ist auch eine wertvolle Hilfe.

SCZ: Gibt es daneben auch einen Erwachsenenchor?

M. Ziegler: Es gibt einen Erwachsenen-Kirchenchor, der natürlich mithilft. Wir machen manchmal gemeinsame Gottesdienstgestaltungen, auch um die Gemeinschaft im Singen zu dokumentieren.

SCZ: Hilft der Jugendchor auch dabei, die Jugend in der Kirche selbst nachzuziehen?

M. Ziegler: Eine solche Aufgabe ist sicher gestellt. Es sind dann vielleicht von der Kirche her gewisse Probleme festzustellen, nämlich: Wie weit darf man gehen? Ich würde mich nie dazu hergeben, nur Kirchenmusik zu machen, um das Haus zu füllen. Ich würde auch keine Musik machen, die ich nicht vertreten könnte, weil sie qualitativ auf einem allzu bescheidenen Stand wäre. Von dorthin gibt es echte Probleme, dass junge Pfarrer, Vikare oder Laientheologen einfach zufrieden sind mit irgendetwas, das einem Musiker nie genügen könnte.